Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

24. Jahrgang. Februar 1913. No. 2.

Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem. Luc. 18, 31.

Das ist die Losung der Passionszeit. Wieder, wie schon so oft, folgen wir den blutigen Spuren des Herrn auf seinem Wege nach der Gottesstadt, versenken uns in seine Marter, und suchen mit gläubigem, dankbarem Herzen zu fassen, was doch über alle Begriffe hinausgeht, wie er, der ewige Gottessohn, betrübt bis an den Tod, zittert und zagt und vor dem Vater niedersinkt in den Staub und fleht: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" Ihm ist alles dieses schon im voraus klar gewesen, und daß es schwer auf seiner reinen Seele lastete, liegt in jenem Wort von seiner Bluttaufe (Luc. 12, 50): „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde." Dennoch geht er hinauf gen Jerusalem. Er war ja gehorsam, gehorsam bis zum Tode am Kreuz!

Wie bedeutungsvoll ist doch dieser Gang für Jesum, für die Jünger, für die ganze Menschheit, für dich und mich! Er führt Jesum auf den Höhepunkt seines Werkes, zum eigentlich Zweck und Ziel seiner Menschwerdung. Jetzt wird alles vollendet, was die Propheten geredet haben von des Menschen Sohn; auch jedes alttestamentliche Vorbild wird er erfüllen. So geht er hinauf gen Jerusalem als zu der von Gott erwählten Opferstätte. Dort ist er als der wahre Hohepriester durch sein eigen Blut eingegangen in das obere Heiligtum, ist damit vor den Thron Gottes getreten als der Versöhner der Welt und hat eine ewige Erlösung erfunden. Darum bleibt er auch nicht bei der Leidensverkündigung stehen, sondern schließt mit dem Triumphwort: „Und am dritten Tage wird er wieder auferstehen." Dieses Wort macht sein Hinaufgehen trotz des bevorstehenden Kreuzestodes zu einem Siegeszuge. Der Weibessame zertritt der alten Schlange den Kopf; Gnade triumphiert über Sünde, das Leben über den Tod. Darum folgen wir ihm auf seiner Marterstraße nicht in weichlich wehmütiger Gefühlsstimmung und Wehklagen über sein Leiden, sondern in aufrichtigem Bußschmerz über die eigne Sünde, mit tief empfundenem Dank für das uns erworbene Heil und mit dem erneuerten Gelübde ewiger Hingabe und Treue.

Seht, wir gehen hinauf gen Jerusalem! gilt für alle Jünger Jesu und für alle Zeit. Die ganze Pilgerschaft des Christen steht in diesem Zeichen. Das Jerusalem, das droben ist, ist unser aller Ziel und Heimat. Dorthin führt uns der König mit der Dornenkrone. Im Blick auf ihn verliert die Weltlust ihren Reiz und die Sünde ihre Macht, die Trübsal ihren Druck und der Tod seine Schrecken; da wird man stark zum Dulden

und Tragen, zum Tun und Wagen, wie Paulus aus Erfahrung bezeugt: „Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Wir gehen hinauf gen Jerusalem! Wie frei macht doch dieses Bewußtsein von allem irdischen Treiben, von allem eignen Wesen! Dann, aber auch erst dann, ist man innerlich frei und damit tüchtig zu seinem Dienst. Der Glanz des himmlischen Jerusalems leuchtet hinein in unser eigentlich doch recht armseliges irdisches Dasein, zeigt uns die Dinge im rechten Licht und Verhältnis, so daß uns das Kleine klein und das Große groß erscheint, verklärt auch Trübsalswolken, die sonst erschreckend finster wären, und erfüllt mit Frieden und Freude, die von äußeren Verhältnissen ganz unabhängig sind und die die Welt weder kennt noch versteht. Darum ist der Pilgerzug der Gläubigen hinauf gen Jerusalem ein Freudenzug, ein Siegeszug. Wohl jedem, der mitzieht!

Die Nachtmission in Berlin.

Von Diakonisse Johanna Reimer, Bethanien-Berlin.

Die Rettungsarbeit gehört nicht zu den Arbeitsgebieten, die durch schöne „Erfolge“ etwas Erfreuendes und Ermutigendes haben. — Es ist so, als ob man sich Mühe gibt, ein Kind, das in den Brunnen gefallen ist, herauszuholen, während ununterbrochen andere Kinder in die tiefe Grube hinabstürzen, und niemand einen Deckel auf den Brunnen legt. Der Schaden ist verzweifelt böse und, wenn im besten Fall die Wunden geheilt sind, — die Narben bleiben.

Die Arbeit ist aus bitterer Notwendigkeit heraus geboren. Man hatte erkannt, daß die im Jahr 1907 durch die Berliner Stadtmission ins Leben gerufene Nachtmission unter den Männern einer Ergänzung bedürfe durch die Arbeit unter den Frauen, und darum wurden dafür auf Anregung des Herrn Hofpredigers Ohly von der Stadtmission zwei Schwestern angestellt, im Verständnis des Wortes: „Mein Auge frißt mir das Leben weg um die Töchter meiner Stadt.“

Sind doch auch die Seelen dieser armen gesunkenen Kinder unseres Volkes das teuer erkaufte Eigentum unserer Herrn und Heilandes! Und dieses Sein Eigentum Ihm zurückzugewinnen, dazu dringet uns unsere Liebe zu Ihm.

Wie jenes Bergmannslied sagt:

„Wir fahren in den tiefen Schacht,
In Todesschatten und in Nacht
Viel Schätze auszuspüren“

— so denken wir an alle die Menschen, von denen Gott sagt: „daß sie so wert vor seinen Augen geachtet sind“ — und daß er Völker für ihre Seele gibt, während sie selbst sich für nichts mehr achten und ihre Seele ganz gering einschätzen.

Am Schluß jenes Liedes heißt es:

„Als Grubenlicht bis an das End'
Leucht' uns Dein Wort und Sakrament
Und Deines Bluts Rubinen"

— und wir stützen uns auf Gottes Verheißung, daß Er Sein Wort sandte, um uns gesund zu machen, und daß Sein Blut uns rein macht von aller Sünde.

Zwei bis dreimal wöchentlich geht die kleine Nachtmissionstruppe auf die Straße. Sie besteht aus einem Pastor, drei Stadtmissionaren und zwei Schwestern.

Es würde unmöglich sein, regelmäßig in Schwesterntracht auf die Straße zu gehen, darum haben wir nachts eine Tracht, die aus Jacke und Hut besteht; und ein weißes Kreuz auf dem Kragen macht deutlich kenntlich, was wir wollen.

Und nun suchen wir nicht ungezogene Fürsorgekinder oder obdachlose alte Frauen, sondern die Mädchen, die äußerlich stolz in Samt und Seide einhergehen und deren Seele doch zerrissen und friedlos ist.

So, wie das Blaue Kreuz es tut, bereiten wir den Boden zu unserer Arbeit, indem wir Flugblätter verteilen mit teils warnendem, teils einladendem Inhalt, außerdem wöchentlich 400 Exemplare des Pfennigblatts „Reine Freuden". Die meisten Mädchen nehmen die Blätter gern, aber auch manche Abweisung erfährt man. Nicht selten entgegnet man uns: „Gehn Sie weg, Sie bringen uns die Seuche!" Eine sagte spöttisch: „Ja, das Blatt werde ich lesen, chambre séparée, bei einer Flasche Sekt Henckel trocken".

Aber man kann die Mädchen oft kaum verantwortlich machen für das, was sie sagen. Das wüste, unordentliche Nachtleben, der Alkohol und das Rauchen von Zigaretten haben ihre Nerven sehr erschüttert und ihre Sinne verwirrt. Ein Mädchen gab zu, daß sie zeitweise täglich etwa 45 Zigaretten rauche.

Wir suchen durch ein freundlich teilnehmendes Wort in ein Gespräch mit ihnen zu kommen und ihre Adresse zu erfahren, um sie dann zu besuchen und nach Möglichkeit im Auge zu behalten.

Welch tief bejammernswertes Leben führen doch diese Unglücklichsten unter den Frauen, die den trostlosen Kreislauf machen von der Straße ins Krankenhaus, dann ins Gefängnis, und dann wieder auf die Straße!

Einige kleine Bilder mögen etwas von dem Schatten und dem Licht aus der Arbeit zeigen.

Wir sind in einer Leichenhalle im Norden Berlins. Ganz anders wie sonst sieht die Trauerversammlung aus. Es sind lauter Mädchen mit unruhigem Gesichtsausdruck, geschminkt und gepudert, mit engen Schuhen mit hohen Hacken, auffallenden Kleidern und großen Hüten. Die meisten haben versucht, ihrem Anzug einen trauermäßigen Anstrich zu geben. Alle haben einen großen Kranz in der Hand und viele sind von einem Herrn im Zylinderhut begleitet. Die Leidtragenden sind zugleich diejenigen, die das Begräbnis ausrichten, denn die Verstorbene war ihre Genossin, und es besteht die Sitte, daß sie bei einem Todesfall untereinander Geld zum Be-

gräbnis sammeln. Der Sarg in der Mitte hat keinen Blumenstock, denn die Verstorbene war ganz arm geworden, nachdem sie viele Jahre dem Fürsten der Finsternis gedient hatte. Sie hatte sich furchtbar vor dem Sterben gefürchtet, und im Krankenhaus gebeten: „Bitte Schwester, machen Sie doch die Tür zu, damit der Tod nicht hinein kann." Die Musikkapelle spielt mehrere Sterbelieder, aber niemand singt mit; den Anwesenden sind die Lieder fremd geworden. Wir hören über der Gruft das Wort Jesu „Wer an Mich glaubt, der wird leben!" — Ja, wer an Ihn glaubt, auch in dieser Trauerversammlung, und wäre der Glaube noch so klein, der w i r d leben. —

Ein anderes Bild.

Frau E. sitzt am Tisch im warmen Zimmer und häkelt fleißig für ein Geschäft. Sie hat den Entschluß gefaßt zu arbeiten, nachdem sie jahrelang allnächtlich im Osten der Stadt auf der Straße zu finden war. Neben ihr liegt ihr kleines wenig Wochen altes Kindchen. Frau E. will es taufen lassen, und nachdem sie glückselig alle Vorzüge des Kindleins gerühmt hat, sagt sie: „vor allen Dingen muß das Kind n u r t u g e n d h a f t e Paten bekommen, damit es nicht so schlecht wird wie ich"

Eine Frau im Keller kam mir mit den Worten entgegen: „Heute bin ich von meinem alten Lebenswandel frei geworden. Noch tut mir der Kopf weh vor Freude. Ich habe die Treppe unter den Füßen nicht gespürt, als ich aus dem Polizeipräsidium herauskam. Es ist tausend mal schöner, als wenn man aus dem Gefängnis entlassen ist. Nun will ich arbeiten. Bis jetzt wäre es doch eine Todsünde (!) gewesen, wenn ich in die Kirche oder in Versammlungen gegangen wäre. Nun will ich es tun."

Da ist die Landratstochter in einem kleinen Stübchen nach dem Hof hinaus. Als Bett dient ihr ein Stuhl, den man zur Nacht auseinander zieht. Ihr großes Vermögen hat sie in der Jugend verschleudert, die wenigen Verwandten die ihr geblieben sind, haben sich ganz von ihr zurückgezogen, und nun ist sie sehr dankbar, daß es gelungen ist, ihr Arbeit in Porzellanmalerei zu verschaffen.

Glücklich verheiratet ist eine junge Frau, die wir früher auf der Friedrichstraße fanden, nachdem sie 5 Jahre Krankenschwester in einem geachteten Verband gewesen war.

Eine andere findet man stets fleißig an der Nähmaschine. Sie arbeitet für ein Geschäft. Ruhe und Zufriedenheit liest man in ihrem Gesicht. Ein braver Mann hat sie geheiratet. Wie anders war es früher, als sie noch unter Sittenkontrolle stand, und dann, als sie Kellnerin wurde im Theaterrestaurant, oder dann, als sie im Gefängnis war! Auf all ihren Irrwegen hatte sie sich doch ein aufrichtiges Herz bewahrt, und so hatte der barmherzige Gott ihre Füße gerichtet auf den Weg des Friedens.

Ein Mädchen ganz anderer Art ist vielleicht nicht ferner vom Reiche Gottes als jene. Von Jugend auf hatte ihr Herz sie ins Diakonissenhaus gezogen, aber sie war das einzige Kind ihrer Eltern, und der Vater fand, daß sie zu s c h a d e sei, um Schwester zu werden. Als sie dann nach Berlin ging und allmählich ganz tief gesunken war, wurde sie schwer krank. Es wurde eine Operation nötig. Kurz vorher schrieb sie an ihren Vater und bat ihn um Vergebung. Als der Vater den Brief erhielt, brach er

zusa nmen und starb nach 3 Tagen. Sie sah ihn nicht mehr wieder. Nun ist sie in tiefe Schwermut versunken, auch körperlich schwer leidend, oft von nagenden Zweifeln gequält, ob ihre Schuld nicht größer sei, denn daß sie ihr könne vergeben werden. Mit zitternden Händen steckt sie das Licht an, damit sie das Bild ihres Vaters besser sehe. Einmal sagte sie mit vielen Tränen: „Ich glaube der Herr Jesus wird mit mir nicht so streng ins Gericht gehn!“ und, wir glauben das auch.

In der Sprechstunde erschien ein Mädchen aus der Nacht, das Flugblatt in der Hand, Hedwig, 25 Jahre alt, 5 Jahre auf Sündenwegen, 23 mal vorbestraft. Es gelang, ihr einen Dienst zu verschaffen, und sie fing an aufzublühn wie eine Blume, die aus dunklem Keller in das Sonnenlicht versetzt worden ist.

Wenn wir Hedwig heute besuchen, dann finden wir sie in ihrem schweren Dienst in der Küche eifrig und fröhlich, und ihre Herrschaft sagt von ihr: „Wir haben in den Monaten ihres Hierseins noch keinen Tadel an ihr gefunden; sie ist willig, fleißig, ehrlich, sauber, zuverlässig und sehr häuslich!“

Die epileptische Martha hatte in ihrer Dienststelle einen Selbstmordversuch gemacht und kam dadurch in unsere Pflege. Von der Anstalt aus schreibt sie kürzlich u. a:

„Über die kleinen nützlichen Sachen habe ich mich mehr gefreut, als wenn Sie mir ein großes Paket Naschwerk geschickt hätten, kurz gesagt, ich freute mich darüber so sehr, wie ein kleines Mädchen auf die erste Puppe. — — Was das Beten anbetrifft, das habe und werde ich niemals vergessen, denn wenn mir der liebe Gott auch ein sehr schweres Kreuz zu tragen gab, so hoffe ich dennoch, daß er es mir einmal wieder abnehmen wird. Aber oft genug habe ich mich auch schon gegen Gott versündigt, namentlich in meiner wahnsinnigen Verzweiflung habe ich oft gesagt: es gibt keinen Gott. Wie schrecklich, nicht? Aber ich bin gewiß, Er kennt mich besser wie die Menschen und verzeiht mir auch meine Schwäche.“

Doch nicht immer gelingt es, die armen gefallenen Mädchen auf geordneten Berufsweg zurückzubringen, denn oft sind die Kräfte des Leibes und der Seele so vollkommen erschöpft, daß an geregelte Arbeit nicht mehr zu denken ist. So manche endet auch in der Irrenanstalt.

Das Zufluchtsheim mit seinen 20 Betten bildet eine ganz notwendige Ergänzung für die Arbeit der Nachtmission.

Wieviele verschiedene Elemente finden sich in unserm Heim zusammen! Hier ein junges Mädchen vom Varietétheater, die gern wieder zu ihren Eltern möchte. Das Reisegeld wird ihr vorgestreckt, und glücklich kehrt sie in die ferne Heimat zurück! Dort die Oberlehrerstochter, die dem Trunke verfallen ist, neben der adeligen morphiumsüchtigen Frau, die Vagabundin von der Straße neben der Klavierspielerin vom „Kino“, das stellungslose Dienstmädchen neben der verarmten Zirkusreiterin, die routinierte Schwindlerin neben dem entlaufenen Fürsorgezögling! Voller Verzweiflung tritt manche über unsere Schwelle und freudig geht sie wieder fort. Wir ahnten es nicht, daß jenes Mädchen, das uns aus der Nacht ins Heim begleitete, einen geladenen Revolver bei sich führte, fanden ihn dann auf dem Ofen, als sie uns verlassen hatte.

Die Mädchen finden im Heim ein offenes Ohr und teilnehmendes Verständnis für ihre Nöte, sie finden Vermittelung zur Versöhnung mit den Eltern, Gelegenheit zur Arbeit, den Weg zu geachtetem Lebensberuf, Erziehung zu höherer Lebensauffassung, Erquickung für Herz und Gemüt. Das Ziel aber ist das alles nicht.

Das Ziel ist einzig und allein, daß sie doch Ihn finden möchten, der nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns, dem auch die Verlorensten am Herzen liegen, denn Er hat gesagt: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist."

(Armen und Krankenfreund.)

Anstaltschronik.

Die Schwestern haben der Schule ein sehr nützliches Weihnachtsgeschenk gemacht, — einen feinen Lichtbilderapparat, der am 25. Januar zum erstenmal Verwendung fand, da ein Herr „Avis" einer großen Zuhörerschaft in der Aula der Schule die Vogelwelt vorführte in Wort und Bild und Ton. Dieser Herr hat von Jugend auf die Vogelwelt studiert, hat mit großer Mühe und Geduld vortreffliche Photographien von Vögeln gewonnen, ist mit ihren Eigenarten völlig vertraut und versteht es meisterhaft, ihre Töne und Gesänge nachzuahmen. Sein Vortrag erweckt überall Begeisterung und ist zugleich überaus lehrreich. Wir beabsichtigen diesen Apparat dem Missionsinteresse wie der belehrenden Unterhaltung dienstbar zu machen und durch fleißigen Gebrauch den Schwestern für ihre Gabe zu danken. — Am 31. Januar gaben die Schüler der oberen Musikklasse, die unter Schw. Flora Moyer steht, ein wohlgelungenes Konzert, das von fleißiger Arbeit zeugte; und am 3. Februar bewiesen Glieder der Seniorenabteilung, daß sie unter Frl. Bergsträssers Anleitung Schillers „Maria Stuart" mit viel Verständnis und Lust studiert hatten.

Schwester Maria Röck hat sich von ihrer schweren Operation so weit erholt, daß sie zur weiteren Kräftigung nach Atlantic City an die See gesandt werden konnte, doch wird sie noch etliche Wochen der Ruhe bedürfen, ehe sie ihre Arbeit in der Kensington Dispensary wieder aufnehmen kann. — Die Gemeindeschwester Christine Rothenbach zog sich neulich durch einen Fehltritt auf der dunklen Treppe eines Hauses eine Verletzung am Fuß zu, die sie über drei Wochen an ihrer Arbeit hinderte. Schw. Anna Maier versah während dieser Zeit den Kindergarten der Gemeinde.

Die Eastoner Schwestern Maria Sowa und Ada Stetler kamen in diesen Tagen durch ernste Veranlassungen ins Mutterhaus; letztere um ihren erkrankten Vater, P. D. M. Stetler, im Deutschen Hospital zu

besuchen, und erstere, um Herrn Dr. Michler, den vortrefflichen Chirurgen des Easton Hospitals hierher zu begleiten, der sich bei uns am 12. Februar einer schweren Operation unterziehen mußte. Möge es dem treuen Gott gefallen, beide Männer bald wieder völlig herzustellen!—Auch Schw. Ada Madden von Easton war zum kurzen Besuch im Mutterhause; ebenfalls Schw. Rosa Dittrich von New York, die am 26. April nach Deutschland abzureisen gedenkt zur Pflege ihrer unheilbar erkrankten Mutter. So schwer es uns fällt, während ihrer voraussichtlich längeren Abwesenheit Vertretung zu stellen, sehen wir sie doch gern hinziehen zum letzten Liebesdienst ihrer Mutter. Möge der liebe himmlische Vater auch hier alles herrlich hinausführen zu seiner Ehre und aller Betroffenen ewigem Heil!

Schw. Friederike Feßler kehrte am 10. Februar vom Easton Hospital zurück, um in Verbindung mit dem Deutschen Hospital ausschließlich der Armenpflege zu dienen. Damit wird ein schon jahrelang vom Mutterhause wie vom Hospital gehegter Wunsch erfüllt. Der Herr Jesus wolle seinen reichen Segen dazu geben!

Der Verein unserer Kindergartenlehrerinnen hielt am 8. Februar nach stehender Sitte seine Jahresversammlung im Mutterhause ab und feierte damit zugleich den Geburtstag der Schw. Anna Maria Enderlein, unter der alle Glieder des Vereins ausgebildet wurden. Es ist eine Freude beobachten zu dürfen, mit welchem Eifer und Verständnis diese Jungfrauen in der Arbeit stehen und wie sie dabei zugleich ihre Anhänglichkeit an das Mutterhaus bewahren.

In schlichter und doch eindrucksvoller Rede schilderte am Abend des 10. Februar der Perser, P. Thoma min beth Kelaita, die geistliche Not seines Volkes und erwärmte die Herzen für evangelische Arbeit unter demselben. Auch P. Lamartine, der der luth. Gesellschaft für Mission in Kurdisten vorsteht, folgte mit einem kurzen Wort. Am Morgen hatte P. Kelaita bei der Eröffnung der Schule eine Ansprache, in welcher er von der Lebensweise und den Sitten seines Landes sprach. Wie groß und vielfach ist doch die Not auf allen Gebieten der Innern und der äußeren Mission! Möchten wir es für alle diese Arbeit nie an Liebe und Fürbitte fehlen lassen; dann werden wir auch im Opfern fröhliche Geber sein, die Gott lieb hat.

Wiederholt konnte der Anstaltspastor seit Neujahr über die Diakonissensache predigen. Am Abend des 2. Januar war er in der Emmanuel-Kirche zu Lancaster, Pa., P. P. G. Sieger; am 26. predigte er morgens deutsch und abends englisch in der Christus-Kirche, Hellertown, Pa., P. H. B. Ritter; am folgenden Sonntagabend in der englischen Auferstehungs-Kirche, Philadelphia, P. D. J. Sultzbach; am Abend des 13. Februar konnte er auf Einladung des „Vater Heyer-Missionsvereins" den Studenten des theol. Seminars in Mt. Airy die Sache ans Herz legen; und

am Sonntagabend, den 16. Februar der Epiphanien-Gemeinde in Manayunk, Phila., P. Carl H. Hirzel. Erfreulich ist die Zahl der Anfragen in letzterer Zeit. Mögen durch Gottes Gnade auch Eintritte in größerer Anzahl folgen!

Quittungen.

1912—Herr P. C. L. Boecele, 8 Ex. — Herr Fred Schott.

1913—Herr P. Adolph Ebert — Frau Auguste Rodermann — Fräulein Emma Steinbrück — Frau Ernestine Schaefer — Fräulein Louise Barron — Herr D. Christmann — Frau J. W. Rupp — Frau O. Haas — Herr Jacob Klein — Fräulein Emilie Weltz — Schwester Sophie Flad — Herr P. H. Neumann — Herr P. E. F. Reissig — Y. W C. A., Poughkeepsie, N. Y. — Frau Geo. Bohrer — Herr P. Max Miller — Frau Carl Reis — Fräulein Marie M. Gerndt — Fräulein N. R. Ohl — Fräulein Riendorff — Schwester Elisabeth Gerndt — Fräulein M. Hennings — Fräulein Bertha Neef — Frau Dorthea Keiper — Frau Harry Thomas — Frau E. C. Wagner — Fräulein Mary Reuter — Moline, Ill. — Frau L. Frank Herr P. H. Merz — Fräulein Margarethe Koch — Herr P. D. Dietz — Frau Greis — Frau Doerr — Frau E. Stoll — Frau F. Stoll — Frau Beltzig — Frau Steinmann — Frau Darbenne — Frau Klein — Frau Wunsch — Frau Hieronimus — Frau Klenk — Frau Ketterlinus — Frau Holtzhauser — Frau Boß — Frau Kunkel — Frau Dilgart — Frau P. M. Grahn — Herr P. C. E. Wiederaenders — Herr P. E. T. Butz — Frau K. Urban — Frau H. Kiefer — Fräulein Lina Roß — Frau Pauline Goerlach Herr P. Ph. J. Hoh — Herr P. W Arendt, 5 Ex — Frau Lydia Beck — Frau John Goeltz — Fräulein E. Endlich — Herr P. H. Beiderbecke, Sen. — Frau Loesch — Schw. Marie Oehler — Fräulein Hilda Crusius — Fräulein Margerethe Kunzmann — Herr P. Dr. John J. Heischmann — Fräulein L. Fechner — Herr Conrad Roeder — Fräulein Louise Leuschner — Herr Fred Hoffmann — Frau S. Kopp — Frau Karl Zabel — Frau Christine Kuhefuß — Frau R. Moldenke.

1914—Fräulein Elisabeth Mancke — Frau Emma S. Pleibel — Frau Karl Heller — Frau G. B. Reiner — Herr P. H. R. Erdmann — Schw. Ida Epp — Herr P. O. Stockmann — Herr P. W. Hertel.

1915—Herr P. J. R. Ritter.

1916—Herr P. E. Holm — Herr P. G. A. Bischoff — Herr P. J. Frehner — Fräulein Hulda Ulrich — Frau Pauline Veith.

1917—Herr J. Offermann — Herr F. C. Hassold — Frau John Koch — Herr P. A. H. Holthusen.

1918—Herr P. H. D. Kraehling — Frau C. Kluepfel.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

Sample Copies Free.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So. College Ave., Phila., Pa.

EDITORIAL, as well as BUSINESS LETTERS, PAYMENTS, ETC., please address REV. E F. BACHMANN, Mary J. Drexel Home, Philadelphia, Pa.